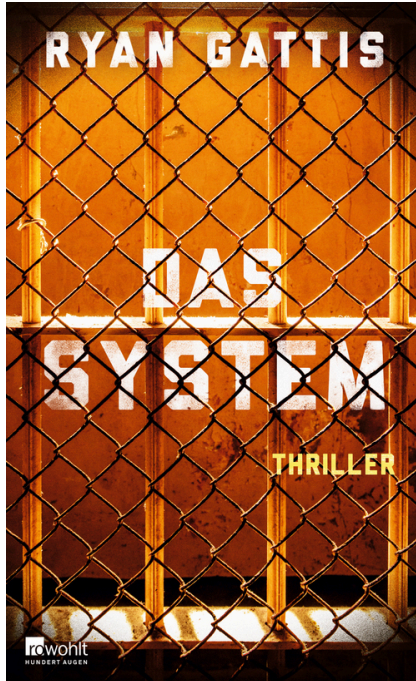


Leseprobe aus:



ISBN: 978-3-498-02538-0

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf www.rowohlt.de.

Ryan Gattis

Das System

Thriller

Aus dem Englischen von Ingo
Herzke und Michael Kellner

Rowohlt Hundert Augen

Die Originalausgabe erschien 2020 unter dem Titel «The System» bei MCD, Farrar, Straus and Giroux, New York.

Deutsche Erstausgabe

Veröffentlicht im Rowohlt Verlag, Hamburg, Januar 2021

Copyright © 2021 by Rowohlt Verlag GmbH, Hamburg

«The System» Copyright © 2020 by Ryan Gattis

Redaktion Tobias Schumacher-Hernández

Typografie Farnschläder & Mahlstedt, Hamburg

Schrift Aldus

Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck, Germany

ISBN 978-3-498-02538-0

Die Rowohlt Verlage haben sich zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt.

www.klimaneutralerverlag.de

PROLOG

Das Alibi

*und das ist kein Traum
nur mein traniges Leben
in dem Menschen Alibis sind
und die Straße unauffindbar
ein ganzes Leben lang.*

Anne Sexton, «45 Mercy Street»

Jacob Safulu alias Dreamer

6. Dezember 1993, 21:18 Uhr

Angela hat sich noch nie mit mir hingesezt und mich angeschaut wie ein Problem, das sie bereits gelöst hat. Sie hat noch nichts gesagt, aber ich spüre, dass ihre Wörter bereits auf dem Weg sind wie ein Faustschlag. Innerlich versuche ich bereits, ihm auszuweichen.

«Es fällt mir wirklich nicht leicht oder so», sagt sie, und ich weiß, das sind die letzten Worte, bevor der Schlag kommt, «aber du musst einfach ausziehen, Jacob.»

Da ist er, der K.-o.-Schlag. Es ist vorbei. Gelaufen.

Wenn Angela Entscheidungen trifft, dann bleibt sie auch dabei.

Jetzt hat sie mich gerade mit einem Streich entsorgt *und* obdachlos gemacht, aber ich kann an nichts anderes als die piepende Mikrowelle denken. Sie ist neu, und ich habe sie letzte Woche von einem Kumpel bekommen. Sie ist aus Japan. Gutes Teil. Digital. Sie hat dieses Dings zur Erinnerung, wenn du dein Essen nicht rausholst. Genau das macht sie jetzt mit ihren Makkaroni. Sie hat schon zweimal gepiept. Der Klang erinnert mich an den Monitor bei meinem Homie, wie der geklungen hat, bevor sein Herz einfach aufhörte.

Tiny Gangster, R. I. P. Southsider. Ein echter Lynwood-Rider. *Un matón grande*. Der härteste Typ, den ich je kennengelernt habe. Die Erinnerung daran vermischt sich mit diesem Augenblick, und der Schmerz brennt in meiner Brust. Wie ein Feuerball.

Angela schnippt vor meinen Augen mit den Fingern.

«Hallo?» Sie fängt an, sich aufzuregen. «Hörst du mir eigentlich zu, oder was?»

Beep.

Ich antworte: «Oder was.»

Sie rollt mit den Augen. Früher fand sie es toll, wie ich sie zum Lachen gebracht habe. Jetzt schaut sie mich so an, als wäre bereits mein Versuch ... traurig.

«Merkst du, wie das nicht funktioniert? Wenn du mal ernst sein solltest, wirst du kindisch. Ist für dich alles ein Witz? Ich brauche nämlich jemanden, der mehr als nur für das eine da ist, so jemanden, der mit dem echten Leben klarkommt *und* voll in mich verknallt ist.»

«Hör zu.» Ich greif mir ihre Hand. Sie ist kalt. Die will nicht zwischen meinen Handflächen sein, das spüre ich. «Ich kann mich bessern. Das kann ich alles machen. Kann dir Blumen kaufen.»

Angela zieht ihre Hand weg. Von meinen Homies habe ich immer nur gehört, dass sie zu gut für mich ist. Dass sie älter ist. Dass sie von allen die Hübscheste ist. Dass sie es zu etwas bringen wird. Selbst Wizard sagt das. Mit der Zeit macht einen das wirr. Und ich bereue, dass ich Littles Haus jemals verlassen habe, mich jemals auf diesen Riesenstreit mit seiner Mamá eingelassen habe, dass ich für so was noch nicht bereit wäre. Siebzehn, und dann mit einem Mädchen zusammenwohnen? Das fand sie nicht gut. Ich hab's trotzdem gemacht.

Piep.

Ich lächele wieder. Aber ich lächle nicht sie an. Sondern meine Füße. Ich rede auch mit ihnen, so etwa: «Und wenn ich plötzlich ernst werde, würde das was ändern?»

«Nein», sagte sie, «über diesen Punkt sind wir schon hinaus.»

«Warum willst du dann, dass ich mich ändere, wenn du Schluss machen willst?»

Sie beugt sich vor. Sie schaut mir hart in die Augen. «Aber bist das *du*? Oder nur das, was deine Kumpel von dir wollen?»

Ich mach einen Rückzieher. «Was weiß ich.»

Sie lässt nicht locker. «Kannst du dich noch daran erinnern, wie sie dich beim Verticken dieser Fernseher geschnappt haben?»

Ich lass mir das einen Moment lang durch den Kopf gehen. Das war nach den Unruhen. Nachdem ich vielleicht dabei geholfen hatte, den Jack in the Box auf dem MLK abzufackeln. In der Nachbarschaft gab es einen Lagerschuppen voller Zeugs, den wir hochgenommen haben. Ständig kamen Homies vorbei, um Sachen unterzustellen. Das war lächerlich einfach.

Dann sagt sie: «Weißt du noch, wie du dich aufgeführt hast, als wärst du derjenige, der einen Käufer finden könnte, da Jellybean sehen wollte, wer sich melden würde? Du hattest so ein breites Grinsen, als wärst du derjenige, der das hinbekommen könnte.»

Mist. Ich erinnere mich. Ich habe versucht, alles an diese alte koreanische Lady in Long Beach zu verkaufen, die mir dann die Sheriffs auf den Hals hetzte. Was Angie nicht sagte, ist, dass Wizards Ratschläge richtig gut kamen. Keine Tattoos zu haben. Nicht für eine Gang unterwegs zu sein. Nicht fotografiert oder verhört zu werden. Es gibt keinen Beweis dafür, dass ich irgendwo dazugehöre. Mich haben die Sheriffs nie eingesackt, weil ich eine Art Schläfer bin. Und davon abgesehen konnte Mrs. Wong bei der Gegenüberstellung auch sowieso niemanden erkennen. Soweit ich weiß, hat sie auf irgendeinen ananasköpfigen *paisa* gezeigt.

Angela starrt mich an. Will, dass ich etwas sage. Aber ich habe keine passende Antwort, also sage ich nichts. Ich warte auf einen Piep. Kommt aber keiner.

Sie senkt den Kopf und streicht sich das Haar mit einem Schwung aus dem Gesicht, als sie ihn wieder hebt. Sie ist ganz und gar ruhig: «Danke, dass du es mir einfacher machst.»

Und bei mir bleibt nichts als der Schmerz. Und deshalb sage ich: «Ich meine, immerhin kann ich das, oder? Nichts zu danken.»

Ihr Gesicht bekommt einen Ausdruck, als würde sie sich winden, als wüsste sie nicht genau, was sie sagen soll. Das kapiere ich. Ich fühl mich auch so. Ich weiß, dass ich es verkackt habe. Ziemlich. Als ich high war, habe ich mit Tinys Cousine Giselle rumgemacht. Obwohl, das ist längst nicht alles. Angela wollte schon immer, dass ich mich ändere, dass ich von der Straße runterkomme. Mir einen Job suche. Oder zur Schule gehe.

«Es ist so, als würdest du bei mir immer eine Maske tragen», sagt sie, «mir das zeigen, was ich deiner Meinung nach sehen will.»

Ich glaube, das Piepsen ist jetzt durch. Soweit ich mich erinnere, piepst es nicht mehr als fünfmal. Jedenfalls nicht endlos oder so was. Das bringt mich auf den Gedanken, dass vielleicht alles wie mit einem Timer läuft. Nicht nur ich und Angela. Alles. Runtertickt. Ausläuft.

Also denk ich mir, warum nicht ehrlich zu ihr sein ..., wenn es das ist, was sie will?

Ich beuge mich also vor und sage: «Seit dem Augenblick, als du gesagt hast, was du sagen musstest, spür ich hier einfach so ein Brennen.»

Sie nickt, aber egal, sie glaubt mir nicht.

«Das meine ich ernst», sage ich, «nur ...»

Sie beißt sich auf die Lippen und fragt sich wohl, wo ich damit hinwill.

Ich sage: «Ich wünsch dir Glück. Im Leben, verstehst du? Alles *suerte*. In echt. Aber bitte mach nicht mit Homies rum. Das halt ich nicht aus. In echt, das ist nicht ... Ich meine, das braucht keiner. Ich nicht. Du nicht. Wizard nicht. Keiner, der verdammt noch mal der Nächste ist. Okay?»

Sie muss mir nicht sagen, dass niemand eine weitere Tiny-Gangster-Geschichte braucht. Sechs Schüsse. Lag im Saint Francis, als sein Körper aufgab. War den sechs Kugeln nicht gewachsen, die der Ex seiner Freundin ihm verpasst hat.

Ich sage: «Dann geh ich jetzt mal, in Ordnung? Ich hol mein Zeug irgendwann mal ab.»

Sie blinzelt. Und ich bemerke, dass sie weint. Und das nervt mich. Denn die ganze Zeit war sie so cool und ruhig und erwachsen, während sie mir das so hingeworfen hat. Ein paar Tränen laufen ihr die Wange runter. Ich möchte sie abwischen. Aber da bin ich nicht mehr für zuständig. Sie schaut mich jetzt an, als wollte sie sagen, sie spürt meinen Schmerz, und es tut ihr gleichzeitig leid, dass sie ihn verursacht hat. Aber scheiß drauf. Sie hat es getan. Gemacht. Und es brennt in meinem Inneren, als hätte Littles Mamá schon immer recht gehabt.

«Schätze schon», sagt Angela.

«Okay», sage ich.

Und dann steh ich einfach auf, wie ein Mann, und all die dummen Sachen, die ich gemacht habe, lasten auf meinen Schultern, denn eine andere Wahl hat man nicht. Das ist so. Immer.

Und ich wende ihr den Rücken zu und gehe aus der Tür. Haue ab.

Und ich schau verdammt noch mal nicht zurück ...

Teil 1

Die besagten Verbrechen

Wenn Bürger aus reiner Wut ganze Viertel zerstören und wir gebeten werden, «Verständnis» und «Mitleid» zu haben, dann werden wir aufgefordert, Mitgefühl für Wut zu haben. Nun gut, aber was ist mit der Wut der Cops, die ihre Anstrengungen täglich von einem System vereitelt sehen, das eine endlose Parade menschlichen Mülls wieder auf die Straßen schickt, um noch mehr Straftaten zu begehen? ... Wie wäre es mit ein bisschen «Verständnis» für sie und alles, dem sie sich täglich gegenübersehen? Gegenwärtig liegen die Chancen, dass ein Krimineller, der ein Kapitalverbrechen begeht, ins Gefängnis wandert, bei weniger als einem Prozent. Davon haben gesetzestreue Menschen die Nase voll.

Rush H. Limbaugh III.

The Way Things Ought To Be (gekürzt)

Augustine Clark alias Augie

6. Dezember 1993, 21:18 Uhr

1

Ich stehe an der Ecke Josephine Street und Long Beach Boulevard und sag mir, dass ich sterben werde, wenn ich nicht noch acht Häuser durchhalte. Und genau da geht dieses Erdbeben in meinem Inneren los. Ich knicke in der Mitte ein. Fühlt sich an, als würden meine Knochen von innen herausbrechen. Ich brauche den Gehweg, um mich festzuhalten. Ich muss zwei Hände auf Beton legen, und er ist kalt, und ich sehe aus, als würde ich versuchen, ein Tier auf allen vieren zu sein.

Diese Erdbeben, die über mich kommen, sind groß. Jedes von ihnen ist wie ein Maul, das in die Mitte meines Körpers beißt und das zu essen versucht, was von mir übrig ist. Und dieses hier schluckt mich jetzt einfach.

Es lässt mich wieder los, und ich weiß, dass ich mich bewegen muss, bevor das nächste kommt. Als ich etwas Nasses über meine Lippe laufen spüre, wisch ich mir die Nase an der Schulter und bin echt froh, dass es kein Blut ist.

Ein Auto rollt langsam heran. Scheinwerfer treffen meine Augen, und ich zucke zurück. Die Fenster werden heruntergekurbelt, und aus Lautsprechern erklingt irgendeine Sängerin. Ich höre es. Aber ich kann nicht verstehen, was sie singt.

«Was stimmt verdammt noch mal mit diesem Typ nicht? Hat er die *Malias*, oder was?»

Das sagt wohl der Fahrer. Und dann ist er weg. Und die Lichter auch.

Er weiß und ich weiß, dass man sich in diesem Viertel nicht mit den ersten Symptomen eines Entzugs erwischen lassen sollte. In so einem Zustand südlich des neuen Century Freeway? In so einem Zustand jenseits von Long Beach? Das ist Gangtown-Scheiß. Nach Einbruch der Dunkelheit? Da bettelst du nur darum, dass du ein paar üble Sachen auf dich ziehst.

Und ich wäre todsicher nicht hier, wenn ich ein paar andere Optionen hätte.

Aber genau das passiert, wenn man eineinhalb Tage schläft und aufwacht und sich dringender als je zuvor unbedingt einen Schuss setzen muss.

Ich spüre, wie das nächste Erdbeben anrollt, zunächst nur ein Wackeln. Wie ein kleines Nachbeben. Also lehne ich mich an eine Mauer und stehe es durch, als wäre ich in einem Sturm. Jetzt hab ich nur noch fünf Häuser. Bin fast da. Halt mich an der Mauer fest und versuche so auszusehen, als könnte mich der nächste Hurrikan nicht davontragen.

Dann überfällt mich der Geruch nach Fleisch. Rindfleisch. Oder *Tamales*. Oder *Tacos Mexico*. Und mein Magen tut so, als würde er danach grabtschen, nur um mir Ärger zu machen. Das folgende Erdbeben ist das allerschlimmste überhaupt. So schlimm, dass ich auf der Stelle anfangen will zu schreien.

Würde ich. Aber die Schmerzen würden davon nicht besser werden. Und das Verlangen in mir nicht befriedigen. Dieses Verlangen ist krasser als krass.

Es ist wichtiger als der Schmerz. Hüllt ihn ein.

Das Verlangen treibt meine Schritte, und ich kämpfe mich gerade mit ein paar Spastischritten vorwärts, bei denen meine Beine zur Seite ausbrechen wollen, aber schaffe es irgendwie, weiterzugehen. Ich bin diese Schmerzen gewöhnt. Ich hasse sie. Aber ich kenne sie.

Und das Verlangen hat mich immer im Griff. Es ist eine Notwendigkeit. So wie Atmen.

Ich habe nachts im Hafen gearbeitet. Bis zu meinem Unfall. Ich kenne die nächtlichen Geräusche auf den Booten. Und diese Gefühle sind wie der Schalltrichter eines Nebelhorns. Sie gehen nach oben. Nicht nach unten. Nicht *biiiiiep-ummmmm*. Einfach nur ein *biiiiiep*, das allmählich leiser wird. So ruft mich die Droge. Ruft mich wieder und wieder. Sie ist dort in der Nacht und sagt, dass ich zu ihr kommen soll. Wenn ich zu ihr kommen kann, sagt sie, dann kann ich danach weiter dahinsegeln.

Und das treibt mich jetzt zu dieser Tür. Ich weiß, dass ich das nachts besser nicht tun sollte. Aber ich muss. Ich muss oder ich sterbe. Ich muss mit Scrappy reden oder sterben. Das sagt mir mein Bauch. Das sagt mein Gehirn. Beide sind sich einig, dass ich keine weiteren Optionen mehr habe.

Also klopfe ich an die Fliegengittertür, und sie schep-pert, und dann lehne ich an das ganze Haus und sag ihm, es soll mich halten.

Ein kleiner Junge kommt an die Tür. Ein Junge ohne Hemd. Ich sehe ihn hinter dem Fliegengitter mit einem Eis am Stiel im Mund, und er blinzelt mich an. Dann höre ich jemanden «Nein!» schreien und aus dem Wohnzimmer kommen.

Und er und ich wissen, dass er Ärger kriegen wird, weil er nachts die Tür geöffnet hat. Der kleine Junge dreht sich gerade rechtzeitig, um von Scrappy einen Klaps auf den Hintern zu bekommen.

Auch Scrappy sieht sauer aus. Trägt nur ein T-Shirt und Shorts. Keinen BH. Hat aber ein Pokerface aufgesetzt. Durch die Löcher im Fliegengitter kommt mir all der Zorn entgegen.

«Hau ab, Scheißkerl!», sagt sie. «Ich hab nichts für deinen Junkie-Arsch.»

Sie knallt mir die Tür vor der Nase zu. Ich spüre den Luftzug und weiß, so fühlt es sich wohl an, wenn man ertrinkt und jemand steuert mit einem Motorboot auf einen zu und schaut zu, wie man versinkt, und dreht dann ab.

Das ist verdammt erniedrigend. Das ist traurig. Das ist peinlich. Das ist alles auf einmal.

Aber dann trifft mich ein weiteres Erdbeben, und alles andere ist unwichtig.

Zum Teufel mit Scappy. Das beschließe ich auf der Stelle. Hier bin ich. Ich werde was auch immer machen, bis sie herauskommt. Es ist mir sogar egal. Sie bringt mich um? Toll. Sie befreit mich von meinem Elend.

Ich gehe zum Fenster und ziehe an den hölzernen Läden. Zerze ruckartig daran. Hänge mich mit meinem Gewicht daran. Das gibt ein verflucht schreckliches Geräusch. Es klingt wie knirschende Zähne, als eines der Scharniere sich entschließt, aus dem Putz zu brechen.

Das tut mir leid. Wirklich. Aber ich mache weiter.

Durch die weißen Vorhänge sehe ich mehrere Menschen, und dann öffnen sich die Vorhänge. Das muss Scappys Mutter sein oder was weiß ich. Und hinter ihr Scappy, die mich entsetzt ansieht und mir mit den Augen befiehlt, verdammt noch mal zu verschwinden, aber weiß, dass ich das nicht tue. Weiß, dass ich bis zum Anschlag drauf bin und sie sich besser mit mir abgibt, bevor ich alles nur noch schlimmer für sie mache.

Und dann tue ich so, als würde ich gleich überall hin-kotzen. So als würde ich gleich Scappys großes Problem sein, wenn sie mich hier draußen lässt. Sie sieht meinem Gesicht an, dass ich die ganze Nacht hier auf dem Rasen liegen werde. Die Büsche ihrer Mutter als Bett benutze. Und vielleicht bin ich am Morgen immer noch da, und sie

muss sich um mich kümmern. Dann bin ich entweder tot, oder sie muss einen Krankenwagen rufen und hat Beamte hier herumrennen und muss deren Fragen beantworten, oder sie sieht zu, dass sie mich hier jetzt loswird.

Und das alles, direkt nachdem mich ein weiteres Erdbeben trifft, und ich muss auf ihren Rasen starren, der seit Wochen kein Wasser gesehen hat. Der größtenteils aus nacktem Boden besteht. Und dann schaue ich auf, und wir starren einander an, und wir beide wissen, wie sehr wir einander hassen, aber wir wissen, wie es läuft.

Das Spiel läuft so. Ich brauche dringend etwas. So dringend, dass ich alles dafür tue, es zu bekommen. Das weiß sie und sie weiß, dass sie hat, was ich brauche, um wieder auf den Damm zu kommen. Und sie weiß, dass sie mir besser etwas gibt, denn ich habe absolut nichts zu verlieren. Ich werde ihr ganzes Haus von außen demolieren. Was kann sie schon machen? Die Sheriffs rufen?

Sie zeigt auf die andere Straßenseite, als solle ich dort rübergehen, und dann zieht sie die Vorhänge mit einem Ruck zu, und ich weiche ein paar Schritte zurück.

Ich lehne mich an den Briefkasten. Ich spüre einen Stich in der Seite, von der Hüfte bis zu den Rippen. Hier draußen ist es echt ruhig. Und ich spüre Blicke auf mir, aber scheiß drauf. Ich schaue nach links. Ich schaue nach rechts.

Ich sehe, wie ein Auto die Straße hinab die Scheinwerfer ausschaltet, aber ich weiß nicht, ob es der Wagen von eben ist oder ein anderer oder ein Nachbar oder was. Ist mir auch egal.

Wann schaue ich wieder auf? Scrapy kommt von der Seite des Hauses auf mich zu. Sie trägt jetzt ein Hoodie. Und Jeans. Und sie sieht *wütend* aus.

Sie schreit flüsternd: «Was zum Teufel bildest du dir ein, so bei mir aufzutauchen?»

WUMMS. Ich seh nicht mal, wie sie ausholt, aber ihre Faust landet direkt in meinem Magen, und ich falle dahin, wo Rasen sein sollte, aber kein Rasen ist. Und das Lustige ist, dass es sich fast gut anfühlt. Dass es nicht so übel ist wie die Erdbeben. Es lenkt mich davon ab. Und ich lache.

Sie hasst so was. Sie tritt nach mir und trifft mich voll in die Rippen, da, wo ich den Stich gespürt habe. Darüber lache ich nicht. Meine Lunge ist plötzlich leer, und ich breche auf den Boden ihres beschissenen Vorgartens. Ich rolle mich zusammen, bis sie aufhört, nach mir zu treten. Und versucht, wieder zu Atem zu kommen.

«Du kämpfst wie ein verdammter nasser Sack», sagt sie. Und spuckt neben mich.

Ich zieh einen zusammengeknüllten Zwanziger heraus und halte ihn ihr hin. Wie eine weiße Fahne.

Sie macht sich nur darüber lustig.

Ich falte ihn auseinander. Ich versuche, ihn glattzustreichen, bevor sie ihn sich schnappt und sich umdreht, als würde sie zurück ins Haus gehen. Und das kann ich wirklich nicht zulassen.

«Ich brech deine anderen Fensterläden ab. Ich mach deine Mülltonnen alle», sage ich zwischen Geächze.

«Mach das, und ich zieh deinen Arsch aus dem Verkehr, Augie, du verdammter Scheiß-Gabacho.»

Sie schüttelt den Kopf. Und ich? Ich beobachte jede ihrer Bewegungen und sehe, wie sie einen Plastikbeutel aus der Tasche zerrt, auf dem mein Name steht. Ich sehe nur noch ihn, nichts anderes mehr. Weder sie. Noch die Straßenlampen. Nichts.

Nur diesen Plastikbeutel. Und dieses kleine bisschen, das da drin ist.

Sie wirft ihn auf den Boden, und ich stürz mich drauf. Als wär das die World Series und ich hätte das verdamm-

te Ding mit diesem Catch gewonnen. Ich muss so heftig grinsen, dass mir fast das Gesicht abfällt.

Scrappy steht über mir. Tritt an meinen Fuß, aber nicht fest.

«He. Wenn du jemals wieder hier aufkreuzt, dann mach ich dich alle. Ist mir scheißegal.» Sie steckt beide Hände in die Taschen und dreht sich um.

Während ich mich hinknie, kommt das nächste Erdbeben, aber ich spüre es nicht mehr so stark. Nicht mit dem Beutel in der Hand.

Denn gleich darauf stehe ich auf und geh, so schnell ich kann, den Weg zurück, den ich gekommen bin.

Ich bin noch nicht weit, als ich höre, wie jemand in meine Richtung läuft, und glaube erst, dass sie hinter mir her sind, und stecke das Beutelchen in den Mund und drücke es gegen die Backe, aber dann höre ich die Stimme von diesem Typen.

«Scrap!»

Mehr sagt er nicht. Nicht viel. Aber laut.

Und genug, dass Scrappy sich umdreht. Und ich drehe mich auch um. Schau die Straße entlang auf Scrappys Haus. Dann sehe ich, wie zwei Typen auf sie zugehen, und einer von ihnen hebt den Arm und hat eine Pistole in der Hand, und ich schrecke hastig zurück. Aber es ist zu spät.

Ich sehe das Gesicht dieses Typen. Es ist Wizard. Und ich bin verdammt wütend, dass ich das sehen muss und dass er sein Gesicht nicht bedeckt oder so was, denn das ist für mich überhaupt nicht gut, dass ich das weiß, und ich drück mich sofort hinter die Mauer, und dann sprüht die Trommel Feuer, das weiß durch die Nacht zuckt.

Ein Schuss vom Gehweg aus. Der Scrappy ins Tau-meln bringt.

Einer vom nackten Stück Erde her, da, wo ich hingefallen bin. Und sie jetzt zusammenbricht.

Einer von ganz nah. Als sie schon liegt.

Wie krass ist das denn, denke ich, als die Waffe zu ihren Füßen fällt. Sie raucht noch. Meine Ohren klingeln. Die Hunde in den Hinterhöfen kläffen, so laut sie nur können.

Und Wizard und der andere Kerl rennen zu einem Auto. Der andere trägt ein gelbes Hoodie. Ein gelbes der Lakers. Das Auto springt an. Und das Mädchen singt wieder. Und dann sind sie weg. Nicht schnell. Kein Kreischen. Langsam. So als hätten sie das alles schon mal gemacht. Und das ergibt Sinn, denn Wizard ist echt cool. Wie ich hörte, hat er das alles schon gemacht.

Und dann kommt dieser Adrenalinschub über mich. Er drückt meine Schmerzen weg. Er sorgt dafür, dass ich zu Scrappy renne und neben ihr stehe und sehe, dass sie sich nicht bewegt, aber atmet. Ich geh noch näher ran, um sicher zu sein.

Aber da öffnet sich die Tür, und ihre Mutter fängt an zu schreien. Ich versuche ihr zu sagen, dass gerade zwei *Muchachos* hier waren, aber das alles macht mir einen Knoten in der Zunge.

«Telefona ambulanza!»

Das sage ich schließlich. Ich sage es zweimal, damit sie mich versteht. Es hilft aber auch, damit sie weiß, dass ich der von vorhin bin. Dass ich das nicht gemacht habe. Gar nicht machen konnte.

Als sie zum Telefon geht, lässt sie die Gittertür hinter sich offen. Und ich sehe, dass der Junge seine Mutter sieht. Er hat sein Eis am Stiel in der Hand. Um den Mund ist er orange. Ich kann das durch die Lampe über der Veranda erkennen. Er hat keine Ahnung, was er da sieht, und das ist gut so. Da hat er Glück.

Denn ich versuche, mich zwischen ihn und Scrappy zu stellen, die direkt hier vor mir liegt und blutet. Jetzt erkenne ich auch, dass sie eine Kugel ins Bein bekommen hat. Und eine in den Bauch. Und eine in die obere Schulter, nahe beim Hals. Sie liegt in einer Pfütze von blutigem Schlamm, und dann drück ich ihre Hände auf ihren Bauch.

«Hier drücken.» Es klingt wie ein Befehl. «So fest, wie du kannst.»

Neben ihr liegt ein Messer im Gras, das ihr irgendwo rausgefallen sein muss. Ich schnapp es mir und schneide ein Stück des Hosenbeins ab und reiße es in Streifen. Aus dem Aufschlag fallen ein paar Päckchen, und ich lege ihr schnell einen ziemlich guten Druckverband an.

«Du wirst schon wieder», lass ich sie wissen.

Ich zähle die Päckchen auf dem Boden. Es sind drei.

Und sag mir, dass sie die jetzt nicht mehr braucht. Schaut sie doch an!

Sie hätte so spät nachts die Tür nicht mehr öffnen sollen.

«Du wirst schon wieder», sage ich noch einmal.

Sie hätte es besser wissen sollen.

Und so zu bluten? Schaut! Sie braucht überhaupt nichts mehr!

Aber ich.

Mein Herz ist dabei, verrückt zu spielen. Ich spüre es in meinem ganzen Körper. In den Ohren. Im Hals. In den Zehen.

Sie fängt an zu weinen. Sie schließt die Augen.

«Motherfucking Wizard», sagt sie.

Und sofort werden meine Knie weich. Denn natürlich hat sie ihn erkannt.

«Das wird schon wieder. Keine große Sache.» Aber sie reagiert nicht auf das, was ich sage.

Sie wird nicht wieder werden, aber das sage ich nicht.

Und dann durchwühl ich ihre Taschen und greif mir jedes Päckchen, das drinsteckt, aber das reicht nicht. Meine Lippe juckt. Ich beiße also drauf und roll den anderen Hosenaufschlag auf, und da fallen noch mehr Päckchen raus, und ich steck sie ein, bis meine Taschen voll sind, und dann stecke ich sie in meine Socken.

Ich überlege, dass ich zuerst in ihrer Unterwäsche nach mehr hätte suchen sollen, denn jetzt ist es unmöglich, den Druckverband noch mal abzunehmen, also zieh ich ihr die Schuhe aus und die Einlagen, und da sind jeweils noch zwei Päckchen, und ich taste weiter, aber ohne richtig nachzudenken, denn dann halte ich die Pistole in der Hand.

Fingerabdrücke sind mir scheißegal, denn ich habe sie einfach aufgehoben und denke daran, dass das vielleicht nicht so gut ist und ich sie vielleicht hätte liegenlassen sollen, aber dafür ist es jetzt zu spät. Ich tu also das, was ich tun muss. Und dann überleg ich, dass sogar das egal ist, bei dem, was sie wert ist.

Für wie viel ich sie verkaufen kann. Wenn ich sie säubere. Wenn ich nicht verrate, woher sie kommt. Oder wie ich darangekommen bin.

Darüber denke ich nach, als ich versuche zu rennen. Versuche, ein Bein schnell vor das andere zu setzen.

Denn ich habe ja bloß eine Waffe gefunden. Und praktisch jeder würde dafür was hinlegen.

Praktisch jeder.

Bewährungshelfer Phillip Petrillo

7. Dezember 1993, 07:18 Uhr

2

Als ich parke und den Motor abstelle, springt Rush Limbaughs Kassette heraus. Der erste Halt meiner Schicht ist Augustine Clark, ein neuer Fall, den sie mir aufgehalst haben, weil Martinez (angeblich hart im Nehmen) im Mutterschaftsurlaub ist. Dabei ist sie nicht verheiratet, ja nicht mal mehr mit dem Vater des Babys zusammen, also ist das alles völliger Unsinn. Ehrlich soll mir eine (sexistische) Feministin doch mal erklären, warum Martinez es verdient hat, genauso viel wie ich bezahlt zu bekommen, wenn ich als Ausgleich für ihre monatelange Abwesenheit doppelt so viel arbeiten muss und nicht mal Freizeitausgleich bekomme. Na gut, sie hat zwei Dienstjahre mehr als ich vorzuweisen, aber bekomme ich zumindest Überstunden gutgeschrieben, wenn ich ihre Fälle bearbeite? Nö. Die knappen Budgets bedeuten, dass von mir erwartet wird, vier ihrer Bewährungsfälle mitzubearbeiten, zusätzlich zu meinen eigenen Fällen. So ist das dieser Tage in Amerika. Die Weißen machen den Dreck der anderen weg. Wir bringen die Dinge stillschweigend in Ordnung, wähen die Faulen jammern und Almosen beziehen. Es hängt mir wirklich zum Hals heraus.

Ich öffne die Tür und steige aus. Ich blättere durch Clarks Bewährungsakte, schaue dabei prüfend nach links und rechts, ob es in meiner unmittelbaren Umgebung etwas Bedrohliches gibt (der Parkplatz des Islands Motel am Long Beach Boulevard in Lynwood, aber noch rührt sich nichts, es ist noch zu früh), mache mich mit

dem Mann vertraut: CDC-Nummer R19237, eins fünfundsiebzig groß, knapp sechzig Kilo, geboren 1953, Anschrift wie hier, aber das ist definitiv nicht die Resozialisierungseinrichtung, die Martinez empfohlen hatte (was sie ehrlich gesagt vermerken können), die Frage nach dem Arbeitsplatz ist auf dem ersten Befragungsbogen mit *Arbeite dran* beantwortet (ungelogen, das hat er tatsächlich geschrieben), das monatliche Einkommen beängstigend gering, selbst für den Zusatz *Fünfzehn Jahre Navy und Behinderung*, bei Führerschein und Fahrzeugbeschreibung steht *Ungültig*. Sein Vorstrafenregister: Rauschmittelbesitz '87 (sechs Monate gesessen), Besitz '88, Besitz '90, Einbruchdiebstahl '90 (zwei Jahre) und Besitz '92, der zu seiner letzten Verurteilung führte. Vor fünf Monaten wurde er entlassen, wahrscheinlich wegen Überfüllung, aber auf dem Papier heißt das *Wegen guter Führung*, ein echter Witz. Keiner dieser Mistkerle brummt noch echt seine Zeit ab.

Ich blättere zurück zum Anfang und schließe die Bewährungsakte. Dann steige ich aus, öffne den Kofferraum und werfe die Akte rein, bevor ich den Kofferraum zufallen lasse und abschließe. Ich trinke den Kaffee aus; als ich keinen Abfalleimer in unmittelbarer Nähe sehe, stelle ich den Einwegbecher auf die Klappe. Ich bin ja kein Schwein.

Ich klopfe kräftig, damit der Mistkerl auf der anderen Seite weiß, dass er jetzt von einem Profi kontrolliert wird.

Als die Tür geöffnet wird, ist da zuerst dieser Geruch. Im Untersuchungsbericht werde ich ihn abgestanden-ranzig nennen, wie eine Mischung aus tagelang getragenen und ungewaschenen Klamotten und Essensresten. Das deutet nicht darauf hin, dass er sauber ist und

die Bewährung ernst nimmt. Für meinen Geschmack sieht das ganz nach Rückfall aus.

Der Eindruck verstärkt sich beim Anblick von Clark in der Tür, der den Kopf samt schütterem Haar beugt. Er ist unrasiert und war seit Wochen nicht beim Frisör. Heute ist Dienstag, und offensichtlich ist er nicht darauf vorbereitet, sich auf Arbeitssuche zu begeben, und das wirft die Frage auf, was er letzte Nacht getrieben hat.

Ich sage: «Wie lautet Ihre CDC-Nummer?»

«R-eins-neun-zwei-drei-sieben», antwortet er heiser. «Sie können Augie zu mir sagen.»

«Augie, ich bin Agent Petrillo von der Bewährungseinheit South Central. Sie können Agent Petrillo zu mir sagen. Verwechseln Sie meine Freundlichkeit nicht mit Freundschaft. Ich bin hier, um einen Hausbesuch zu machen. Ich habe Ihren Fall von Agent Martinez übernommen. Wie ich sehe, haben Sie sich letzte Woche nicht wie angeordnet bei der Bewährungsbehörde gemeldet. Warum nicht?»

«I-ich war krank», sagt er.

«Eine Verletzung der Meldepflicht ist ein ernsthafter Verstoß. Das alleine genügt, um einen PAL-Haftbefehl auszustellen. Das würde ein Jahr Verwahrung bedeuten. Und mit Ihrem Vorstrafenregister hieße das Knast.»

Er ist schon dreimal auf Bewährung gewesen. Er weiß, dass PAL die Abkürzung für Parolee-at-large ist. Das muss ich nicht erklären.

Ich schaue mich im Zimmer um: in jeder Ecke Berge von Kleidungsstücken, um den Fernseher herum leere Gatorade-Flaschen und überall Essensverpackungen. Ein Rattenloch.

Ich sage: «Das ist nicht die Rehabilitationseinrichtung, die mein Partner Ihnen empfohlen hat. Oder, Clark?»

Als er nicht sofort antwortet, trete ich ins Zimmer, hole eine Stiftlampe aus der Tasche und richte sie auf seine Augen.

Er macht einen Satz rückwärts, prallt an die Wand neben der Badezimmertür und bleibt dort kleben. Er hält die Hände über die Augen und sagt: «Was soll das, Mann!»

«Und was passiert, wenn wir einen Test machen?» Er hat gedrückt. Da bin ich ganz sicher. Trotzdem muss ich fragen. Sie müssen eine Chance haben, ehrlich zu sein. Das ist nur fair.

«I-ich weiß nicht, Agent Petrillo.»

«Sie lügen, Clark.»

«Augie, einfach Augie. Bitte.»

Seine Pupillen sind verengt. Ich stehe nahe am Lichtschalter, also schalte ich das Licht aus und leuchte Augie mit der Stiftlampe ins Gesicht.

«Ich werde in meinem Bericht vermerken, dass Ihre Pupillen auf direkten Lichteinfall nicht reagieren und ich Grund habe anzunehmen, dass Sie eine unerlaubte Substanz zu sich genommen und damit Ihre Auflagen verletzt haben. Ich muss Ihre Wohnung durchsuchen.»

«Was soll das, Agent Petrillo, Mann!»

Er ist aufgefliegen. Er weiß es. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis ich finde, was sich zu finden lohnt. Ich nehme einen Holzstuhl und stelle ihn außer Reichweite von Bett und Schrank und weit genug von der Tür, damit ich ihn fertigmachen kann, wenn er versucht abzuhauen.

«Setzen», sag ich.

Er setzt sich, und ich ziehe mir Handschuhe an. Ich überlege, ihm Handschellen anzulegen, entscheide mich aber dagegen. Ich suche in seiner unmittelbaren Umgebung nach einer Waffe: ein Messer, irgendwas. Da ist nichts. Ich behalte ihn im Auge, während ich das Bett filze. Ich überprüfe das Kissen, den Spalt zwischen Matratze

ze und Rahmen, die Nachttischschubladen. Nichts. Dann nehme ich mir die große Kommode vor. Ziehe sie von der Wand. Schau hinter den Fernseher. In der Toilette. Nichts. Im Badezimmer finde ich sein Besteck: eine Nadel, einen verbogenen Löffel mit Rückständen, schmutzige Baumwolle, die aussieht, als hätte er sie von einem Q-Tip gezupft, und den Abbinder.

Das alleine reicht schon, um seinen Hafturlaub zu beenden. Ein glattes Jahr wartet auf ihn. Keine gute Zeit. Keine Bonuspunkte fürs Arbeiten. Und er muss die vollen 365 Tage absitzen.

«Du bist am Arsch, Augie», sage ich. «Du gehst zurück, und zwar für ein Jahr.»

«I-ich weiß», sagt er.

Aber ich bin noch nicht fertig. Ich setze den Fuß auf die Teppichkante und ziehe. Die gegenüberliegende Ecke wird aufgeschlagen. Darunter ist Kleber und Teppichunterlage, aber sonst nichts. Ich schlage den Teppich zurück, aber irgendetwas stimmt da nicht. Er liegt nicht völlig flach. Ich fahre wieder mit dem Fuß darüber, aber er liegt immer noch nicht, und darüber hinaus bewegt sich die Fußleiste, also tret ich dagegen, und sie wackelt.

Ich schaue Augie an. Er runzelt die Stirn und sieht aus, als würde er gleich anfangen zu heulen.

«Was werd ich da wohl finden, Augie?»

Er gräbt die Knöchel fest in seine Stirn.

«Verdammt», sagt er. «Verdammt!»

Ich biege die Fußleiste mit den Fingern zurück und passe auf, dass ich in keinen der Nägel fasse, die noch drinstecken. Als ich sie ganz von der Wand abgezogen habe, kann ich zwei kleine Verstecke sehen, etwa zwanzig Zentimeter lang und fünf Zentimeter hoch. In dem einen liegen zehn Plastikbeutelchen. In dem anderen eine Waffe.

Ich zieh meine Waffe und richte sie auf Augie. Mein Herz schlägt wie wild, als ich von null auf hundert, auf gewaltsames Vorgehen schalte. «Auf den Boden, aber sofort!»

Augie rutscht vom Stuhl und fällt mit dem Gesicht nach unten auf den Teppich. Er liegt auf dem Bauch, und ich lege ihm die Handschellen sehr eng an. Dafür, dass er nichts gesagt hat.

«Du wusstest doch, was ich finden würde! Warum hast du mir verdammt noch mal nichts gesagt? Du hast Glück gehabt, dass ich nicht geschossen habe!»

Ich steck die Waffe weg. Ich atme ein paarmal tief durch, um mich zu beruhigen. Es funktioniert nicht.

Ich sage zu ihm: «Wegen der Päckchen hast du jetzt eine Anklage als Dealer am Hals *und* eine weitere wegen illegalem Waffenbesitz in einem schweren Fall. Das bringt dir definitiv doppelten Knast.»

Augie weiß nicht gleich, was er dazu sagen soll, und das ist in Ordnung so. Das muss er auch nicht, aber ich muss das den Sheriffs sagen. Ich mach ein paar Schritte Richtung Telefon und will schon den Hörer abheben, da dreht er den Kopf, spuckt einen Teppichfaden aus und sagt: «Was ist, wenn ich was wüsste, Mann?»

Ich halte inne. Ich sage: «Wissen über was, Clark?»

«Etwas Schlimmeres», sagte er. «Echt krasse Sache.»

«Das ist nicht meine Abteilung. Ich seh jetzt zu, dass ich dich auf den Weg bringe.»

Auf dem Nachttisch neben dem Bett steht das Telefon. Ich greife zum Hörer.

«Kennst du Wizard?»

Der Name fühlt sich an, als würde mir jemand einen Tritt mit einem Stahlkappenschuh in meinen unteren Rücken verpassen, und ich spüre ein Prickeln. Ein Prickeln, das ich gut kenne.

Ich lege den Hörer wieder auf. Jeder kennt Wizard. Wenn man sich in Lynwood herumtreibt, dann muss man ihn kennen, aber da ist noch etwas anderes: Er ist einer meiner ersten Bewährungsfälle, seitdem ich vor einem Jahr, nach meinem Vorfall, hierher versetzt worden bin.

Ich sage: «Was ist mit ihm?»

«I-ich habe gesehen, wie Wizard und noch ein Typ letzte Nacht ein Mädchen umgebracht haben», sagt er, «mit dieser Pistole.»

Ich kann meine Zweifel nicht verhehlen und sage: «Du willst mir erzählen, dass du eine Waffe von einem Tatort entfernt hast?»

«Ich wollte sie verkaufen», sagt er.

Er hat es kaum gesagt, da muss ich über diesen Schwachsinn lachen, aber dann greift noch etwas anderes nach mir: der Gedanke, etwas Echtes gegen Wizard in der Hand zu haben. Und dann kann ich an nichts anderes mehr denken.

Dieses kleine Arschloch hat mich öfter angelogen, als ich zählen kann, aber dass ich ihn nie dafür drankriegern konnte, das hat mich verrückt gemacht, denn hier im Ghetto deckt jeder jeden. Die Leute hier im Viertel sehen *alles*, aber sie sagen *nichts*. Es ist das Gegenteil einer bürgerlichen Gesellschaft, denn diese kleinen Gangster haben alles fest im Griff. Die Leute im Viertel geben nie etwas zu Protokoll, unterstützen nie die Anklagebehörden. Diese Hispanos haben keine Werte, wie wir sie kennen. Sie lügen genauso selbstverständlich, wie sie atmen. Sie schießen einen auch einfach so über den Haufen. Sie erschießen einen, weil jemand es ihnen sagt. Hier draußen herrscht das Gesetz des Dschungels. Die einzige Möglichkeit, dass jemand ins Gefängnis kommt, ist ...

Und dann hab ich eine Idee. Ich erstarre zur Salzsäule und verziehe wohl auch irgendwie das Gesicht, denn Augie fragt: «Geht's dir gut?»

«Klappe, Augie.»

Ich weiß auf der Stelle, dass das die beste Idee ist, die ich jemals hatte. Das ist wie sieben auf einen Streich. Völlig unmöglich, dass jemand wegen dieses Mordes den Mund aufmacht, nicht mal Augie, es sei denn, ich lasse ihn, denn dafür fährt nur jemand ein, wenn man mit dem Finger auf ihn zeigt.

Verdammt, das könnte eine süße Rache werden. Das könnte der großartigste Schachzug werden, den ich je gemacht habe.

Er könnte Gerechtigkeit bedeuten (*echte* Gerechtigkeit, ausnahmsweise mal) und eine Menge mehr. Vielleicht ist da sogar was für mich persönlich drin. Die beste Art von Belohnung. Zwei Sachen gleichzeitig (etwas, das ich schon immer haben wollte, und etwas, mit dem ich sie bestrafen könnte), denn wenn ich diese kleinen Kriminellen aus diesem Haus vertreiben könnte, dann wäre die Jagd auf Wizards Cousine eröffnet.

Dann wäre sie nicht mehr geschützt. Dann wäre sie alleine. Dann gäbe es niemanden mehr, auf den sie sich verlassen könnte. Ich habe gesehen, wie sie mich anschaut hat. Ich weiß, dass sie sich Gedanken über mich gemacht hat. Ihre Augen haben sie verraten. Diese Augen haben mir noch etwas verraten: Sie gehört zu den Mädchen, denen ich etwas beibringen kann, und das wird sie zu schätzen wissen.

Augies Mund steht offen, und er starrt mich an, also sage ich: «Augie, wer war der andere Typ?»

Augie schluckt. «Was?»

Sag, es war Dreamer. Ich versuche, ihm die Worte quer durch das Zimmer in den Mund zu legen. *Bitte, lieber Gott, lass ihn einfach dieses Wort sagen.* Aber es

kommt nicht bei ihm an. Ich muss es selbst sagen: «Du hast gesagt, zwei Typen. Wenn Wizard der eine war, wer war der andere?»

Dreamer. Ich murmele es geradezu vor mich hin.
Dreamer. *Dreamer.* *Dreamer.* *Komm schon, Augie, sag es. Heraus mit dem Namen dieses brutalen kleinen Gangsters, von dem alle wissen, dass er Übles im Sinn, aber noch keine schwere Straftat in seiner Akte stehen hat. Heraus mit dem Namen von Angelas Freund, diesem Deppen, der dort völlig umsonst wohnt und eine Frau im Bett hat, die er nie und nimmer verdient, damit ich ihn gleich mit an den Haken bekomme, denn es ist völlig egal, ob er letzte Nacht mit dabei war oder nicht. Wenn er nicht dort jemanden erschossen hat, dann kommt das nächste Woche oder nächsten Monat, und es gibt keine Garantie, dass er dafür ins Gefängnis kommt. Auf diese Art bekommen beide ihr Fett ab.*

«Keine Ahnung», sagt Augie. Er schaut auf den hochgeschlagenen Teppich, als wäre ich ihm in den Rücken gefallen.

Das könnte heißen, dass er es weiß, aber mir nicht verrät. Ich beschließe, es ihm in den Mund zu legen, dieses Mal aber unmissverständlich.

Ich sage: «War es Dreamer?»

«I-ich kenne ihn gar nicht so, weiß nicht, wie er aussieht, und es war dunkel.»

Ich sage nichts. Ich warte darauf, dass Augie mich wieder anschaut. Es dauert ein paar Sekunden, aber das reicht, um ihn kapieren zu lassen, dass die Lage sich verändern lässt, die Dinge sich vielleicht verschieben, dass er doch ein paar Optionen hat. Mein Mund wird trocken. Meine Kehle auch. Was ich gleich sagen werde, ist riskant, so riskant, dass ich das Risiko nicht eingehen würde, wenn da nicht jemand wäre, dem sowieso niemand glauben wird.

Ich sage: «Du wirst ihnen sagen, dass er es war.»

Sein Mund bleibt bloß offen. Ich nicke in Richtung der Plastikpäckchen.

«Bis auf eines wandern die ins Klo. Ich nehm dich nur wegen Drückens fest. Bring dich in den Knast. Du erzählst den Sheriffs, was du gesehen hast, und ich bin sicher, dass dir das ziemlich helfen wird, wenn es dann um entlastende Umstände geht. Du fügst deiner Zeugenaussage nur hinzu, dass es Wizard und Dreamer waren, die du letzte Nacht gesehen hast. Beide.»

Er versucht, es zu kاپieren, aber das klappt nicht. «Aber ...»

Ich unterbreche ihn. «Steh endlich mal auf der richtigen Seite des Systems, Augie. Ich bin deine letzte Chance. Ich will, dass Wizard und Dreamer verschwinden, und du willst nicht ins Gefängnis. Wenn wir uns darüber einig sind, dann Sorge ich dafür, dass diese Waffe bei der richtigen Behörde landet, damit sie zwei Mörder strafrechtlich verfolgen kann.»

Augie blinzelt. «Aber was sagst du ihnen, wo du sie gefunden hast?»

«Wer sagt, dass ich ihnen überhaupt was sagen muss?»

Da macht er den Mund zu und nickt, so wie er da auf dem Teppich liegt.

Wir haben einen Deal.

«Gut.» Ich nehme ihm die Handschellen ab und nicke Richtung Badezimmer. «Jetzt nimm dein Besteck, und setz dir eine viertel Dosis, damit du nicht völlig auf Entzug bist, wenn sie dich verhören.»

Seine Augen quellen hervor. Er kann nicht glauben, dass es mir ernst damit ist.

Ist es aber.

[...]